

## Griechenland: Der falsche Hebel

Düsseldorf, 21. August 2015

Professor Edmund S. Phelps

Einige Ökonomen vergessen die moderne Erkenntnis, dass der Wohlstand eines Landes von Innovation und Unternehmertum abhängt. Sie halten mechanisch an der Ansicht fest, der Wohlstand hänge von der Beschäftigung ab und diese von der „Nachfrage“ - also von den Staatsausgaben, dem Konsum der Haushalte und der Nachfrage nach Investitionen.

Was Griechenland betrifft, so vertreten diese Ökonomen die Ansicht, dass eine Veränderung der Fiskalpolitik hin zum „Sparen“, also ein Schrumpfen des öffentlichen Sektors, zu einem akuten Rückgang der Nachfrage und damit zur Depression geführt hat. Aber dies missdeutet die Geschichte.

Der Rückgang der Beschäftigung in Griechenland setzte bereits vor den starken Kürzungen der öffentlichen Ausgaben ab 2012 ein. Die Staatsausgaben stiegen von 2009 bis 2012 auf ein Plateau von ungefähr 13,5 Milliarden Euro pro Quartal. 2014/15 gingen sie dann auf 9,6 Milliarden Euro zurück. Aber bereits 2012 sank die Zahl der Beschäftigten auf 3,6 Millionen, nach einem Höhepunkt von 4,5 Millionen von 2006 bis 2009. Als Griechenland mit den Budgetkürzungen begann, war die Arbeitslosenquote bereits wieder von 9,6 Prozent (2009) auf das vorherige Niveau von 25,5 Prozent angestiegen. Diese Fakten sprechen gegen die Hypothese, dass die „Sparpolitik“ Griechenland in sein momentanes Elend gestürzt hat.

Eine weitere Tatsache wirft Zweifel auf, ob den Griechen eine Sparpolitik aufgezwungen wurde. Die Ausgaben der öffentlichen Hand sind zwar zurückgegangen, aber lediglich auf ein früheres Niveau: 9,6 Milliarden Euro im ersten Quartal dieses Jahres, das ist sogar mehr als die Ausgaben von 2003. Griechenland hat seine Normen in der Fiskalpolitik nicht verändert, es kehrt vielmehr zu ihnen zurück. Anstatt die gegenwärtige Höhe der Staatsausgaben als „Sparpolitik“ zu bezeichnen, sollte man vielmehr von einem Ende der Ära der Verschwendung sprechen, deren Höhepunkt im Jahr 2013 lag, als das Haushaltsdefizit auf 12,3 Prozent des BIPs stieg.

Die „Nachfragetheoretiker“ würden nun anführen, dass ein Anstieg der Staatsausgaben (finanziert durch Schulden) der Beschäftigung einen dauerhaften Auftrieb geben würde, gleichgültig, ob man derzeit von Sparpolitik sprechen kann oder nicht. Der kritische Punkt ist, dass die Regierung Anleihen ausgeben müsste, um die Sonderausgaben zu finanzieren. Da ausländische Investoren diese Anleihen jedoch nur in begrenztem Umfang abnehmen, müssten die Griechen sie selbst kaufen. In einem nicht auf Wachstum ausgerichteten Wirtschaftssystem würde so der Wohlstand der Haushalte im Verhältnis zu den Gehältern ansteigen und das Arbeitskräfteangebot sinken, weshalb die Beschäftigung schrumpfen würde. Deshalb ist eine Erhöhung der Ausgaben kein Heilmittel für die Misere in Griechenland, ebenso wie eine Verringerung der Staatsausgaben nicht die Ursache war.

Aber was ist denn dann das Heilmittel? Keine Umstrukturierung der Schulden und nicht einmal ein Schuldenerlass werden zu Wohlstand führen (in der Form von niedrigerer Arbeitslosigkeit und hoher Arbeitszufriedenheit). Derartige

Maßnahmen hätten in Griechenland nur wieder eine Ausweitung der Staatsausgaben zur Folge. Dann würden der lähmende Korporatismus und die Vetternwirtschaft im öffentlichen Sektor sowie die etablierten Eigeninteressen und die althergebrachten Eliten im Privatsektor neu belebt.

Das Heilmittel sind hingegen die richtigen Strukturreformen. Die Gläubiger haben ein politisches und wirtschaftliches Interesse daran, dass die Währungsunion überlebt und sich entwickelt. Deshalb sollten sie auch bereit sein, Griechenland bei der Umsetzung der notwendigen Veränderungen und den damit einhergehenden Kosten unter die Arme zu greifen.

Doch letztendlich sind die Griechen selbst dafür verantwortlich, die erforderlichen Reformen einzuleiten. Und es gibt ermutigende Anzeichen, dass der Premierminister Alexis Tsipras sich dieser Aufgabe stellt. Aber er muss ein Gespür dafür haben, welche Reformen notwendig sind. Griechenland muss es gelingen, die bestehenden korporatistischen Arrangements und Praktiken abzubauen, denn sie ersticken alle innovativen Ideen und unternehmerischen Gehversuche im Keim. Damit der Weg für fantasiereiche Innovatoren und energische Unternehmer frei wird, benötigt das Land eine Vision von einem risikofreudigen Leben, das geprägt ist von Kreativität und Erfindungsgeist.